

restagungen Themen als vertiefungsbedürftig, findet hin und wieder eine Nachfolgeveranstaltung als Bibliothekshistorisches Seminar statt.

Die achte Jahrestagung 1994 befasste sich mit »Stadt und Bibliothek: Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik«¹. Schon während der Veranstaltung zeigte es sich, dass eine Fortsetzung für die Zeit

Der hier vorgestellte Band bildet zusammen mit der Wolfenbütteler Veröffentlichung von 1997 ein Kompendium zur Geschichte kommunaler (wissenschaftlicher) Bibliotheken.

nach 1945 und eine thematische Ausweitung auf ausgewählte europäische Länder wünschenswert war, nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt, dass mit neuen Strukturen im Verhältnis von Öffentlicher Bibliothek und Wissenschaftlicher Stadtbibliothek schon vor 1945 experimentiert wurde und die Weiterentwicklung sich nach dem Zweiten Weltkrieg beschleunigte.

So erklärten sich *Jörg Fligge*, der schon 1994, damals zusammen mit *Alois Klotzbücher*, die Wolfenbütteler Jahrestagung vorbereitet hatte, bereit, im Jahre 1997 gemeinsam mit *Peter Borchardt* eine Fortsetzungsveranstaltung zu organisieren. Äußerer Anlaß war das 375-jährige Jubiläum der Bibliothek der Hansestadt Lübeck, weshalb der Arbeitskreis auch gerne bereit war, von seinem traditionellen Veranstaltungsort Wolfenbüttel abzugehen.²

Mit einiger Verspätung ist

nun der von den Programmverantwortlichen Fligge und Borchardt herausgegebene stattliche Tagungsband erschienen. In Qualität und Umfang kommt er dem Vorgängerband gleich und ist seine unentbehrliche Ergänzung.

Endlich komplett

Den Anfang macht der Überblick »Deutsche Stadtbibliotheken seit 1945« aus der Feder eines ausgewiesenen Experten: Alois Klotzbücher. Er fasst das wechselvolle Geschick der Wissenschaftlichen Stadtbibliotheken seit 1945 zusammen, die als selbstständige Institutionen ja beinahe verschwunden sind, und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass ihre Arbeit innerhalb größerer Organisationseinheiten »als Beitrag zur Erhaltung der Buchkultur« fortgeführt werden kann.

Mit einem inzwischen ebenfalls der Vergangenheit angehörenden Bibliothekstyp befasst sich *Felicitas Marwinski*: »Die Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek des Bezirkes (WAB/B)«. Kritisch abwägend, erarbeitet sie Vor- und Nachteile dieses DDR-spezifischen Versuchs zu einer strukturellen Neuordnung, der von den wissenschaftlichen Bibliotheken mit einer Reaktion »von Bedauern bis zur strikten Ablehnung« begleitet wurde.

Auf weitere Einzelbeiträge kann nicht detailliert eingegangen werden. In Deutschland werden noch Lübeck, Berlin und Mainz als gewissermaßen lokale Fallstudien untersucht. Das Gleiche gilt für Oslo, Kalmars und Warschau. *Wim M. Renes* (Niederlande), *Paul Sturges* (Großbritannien), *Didier Guilbaud* (Frankreich) und *Margherita Palumbo* (Italien) hingegen beschäftigen sich mit der Situation der Stadtbibliotheken ihrer Länder im Allgemeinen.

Als Reverenz gegenüber der gastgebenden jubilierenden Bibliothek schließt das Buch mit drei Beiträgen, und zwar als Ant-

wort auf die Frage: »Die Gründung der Lübecker Stadtbibliothek um 1620. Ein (verspätetes) reformatorisches Ereignis?« *Manfred Eickhölder* berichtet über Quellen zur Entstehungsgeschichte, über erste Bibliotheksförderer und frühe Buchgeschenke. *Margrit Christensen* beschreibt die Räumlichkeiten, die sich heute in ihren historischen Teilen in mustergültig restauriertem Zustand zeigen. *Marie Louise Pelus-Kaplan* schließlich analysiert die Bücherkäufe vom Anfang des 17. Jahrhunderts »als Programm für politische Erziehung der Bürgerschaft«.

Der hier vorgestellte Band bil-

det zusammen mit der Wolfenbütteler Veröffentlichung von 1997 ein Kompendium zur Geschichte kommunaler (wissenschaftlicher) Bibliotheken.

Es ist schön, dass auch heute noch Wünsche in Erfüllung gehen. 1997 schloß der Rezensent seine Besprechung mit den Worten: »Es wäre zu hoffen, daß die Vorträge auch dieser Tagung in einem Fortsetzungsband erscheinen können. Beide Bände zusammen ergäben dann fast so etwas wie ein Handbuch zur Geschichte kommunaler Bibliotheken und der Literaturversorgung in den Städten.«³ Jetzt stehen sie allen historisch Interessierten zur Verfügung.

Internationales Netzwerk Öffentlicher Bibliotheken

Konrad Umlauf

1996 rief die Bertelsmann Stiftung das Internationale Netzwerk Öffentlicher Bibliotheken ins Leben: Bibliothekare aus Bibliotheken mit fortgeschrittener Praxis sollen ihre Erfahrungen darlegen, Impulse geben und Visionen skizzieren. Eine kleine, besonders motivierte und kompetente Gruppe von Berufspraktikern soll über den Erfahrungsaustausch untereinander hinaus innovative Lösungen überzeugend darlegen. Das Projektende ist für 2004 vorgesehen.

Ein erstes Kompendium mit Berichten erschien 1997¹; Themen waren unter anderem elektronische Medien in Öffentlichen Bibliotheken, Management und Marketing, Kostenrechnung, Qualitätsmanagement, Fundraising – alles Themen, die voll im Trend lagen und liegen.

Seitdem erschienen nicht weniger als 28 weitere Beiträge, nun nicht mehr gedruckt, sondern als kostenlose Downloads von der Seite www.bertelsmannstiftung.de/project.cfm?lan=de&

mid=419&aid=773. Von diesen werden hier rezensiert:

- Rolf Hapel; Volker Pirsich; Thierry Giappiconi: Zukunftsorientierte Internet-Angebote in Öffentlichen Bibliotheken,
 - Josephine Bryant; Kay Poustie: Kompetente Mitarbeiter – neue Anforderungen an die Bibliothek,
 - Maija Berndtson: Die Zukunft ist ein Traum. Führung in der Bibliothek von morgen – einige ungewöhnliche Ideen,
 - June Garcia; Trevor Knight; Sue Sutherland: Lernen von anderen Branchen,
 - Henk Das; Allison Dobbie; Susan Kent; Conny Ång: Die Öffentliche Bibliothek als realer und virtueller Ort.
- Gemeinsam ist allen diesen Beiträgen, dass sie bemerkenswerte Praxis reflektieren und für die deutsche und internationale

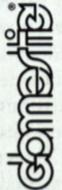
1 Internationales Netzwerk Öffentlicher Bibliotheken. Hrsg. von Bettina Windau. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 1997 (kostenlos)

1 Vgl. die Rezension des Tagungsbandes in BuB 49(1997)10, S. 734–736
 2 Vgl. den Tagungsbericht in BuB 31(1997)12, S. 866
 3 BuB 49(1997)10, S. 736

Informations-Retrieval und Dokumentation

Die komplette Anwendung über das Internet zur Miete!

Application Hosting http:// www.domestic.de



Fachöffentlichkeit zugänglich machen. Allein dies ist eine wertvolle Leistung der Bertelsmann Stiftung. Diese Berichte können überall als Anregung und Vorbild betrachtet werden, sie sind aber keine Schritt-für-Schritt-Anleitungen, anhand derer man nächste Woche mit der Umsetzung beginnen könnte. (Das Netzwerk hat freilich auch wesentlich stärker auf unmittelbar praktische Verwertbarkeit angelegte Berichte hervorgebracht, so unter anderem über Kosten- und Leistungsrechnung in den Stadtbibliotheken Paderborn, Dresden und Göppingen.)

Unschärfe Begrifflichkeiten

Gemeinsam ist diesen fünf Beiträgen ferner ein euphemistischer Zungenschlag, der von Optimismus, Enthusiasmus und Tatendrang vibriert. Für viele Beiträge ist kennzeichnend ein Hang zu metaphorischer Rede-weise und eine äußerst unscharfe Fachterminologie.

Beispielsweise spricht Conny Äng von »Extranet«, wenn er kostenpflichtige Angebote im Internet meint – üblicherweise verwendet man den Terminus für passwortgeschützte Bereiche (egal, ob kostenpflichtig oder nicht). Aber überzeugend ist seine Idee, die Webseiten der Bibliothek mit Passwort (Benutzer-nummer) zu schützen (mit Ausnahme einiger Einstiegsseiten), damit einerseits lizenzpflichtige Angebote wie zum Beispiel CD-Roms von zu Hause aus nutzbar werden (bei Hochschulen üblich, bei Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland bisher nicht realisiert, weil die Verlage die Lizenzen nicht herausgeben), damit andererseits ein Anreiz entsteht, Mitglied in der Bibliothek zu werden (ob mit oder ohne Jahresgebühr).

Oder wiederholt werden punktuelle Beobachtungen fälschlich zu Trends stilisiert, wenn etwa (so bei Susan Kent) die Rede von der Begeisterung ist, mit der die Kunden die E-Books angenommen hätten – tatsächlich waren sie ein Flop. Im Beitrag von Berndtson wird (in der deutschen Übersetzung) »Informations- und Kommunikationstechnologie« mit »IKT« statt mit dem üblichen »IuK-Technik« abgekürzt.

Als letztes Beispiel der Hinweis auf die aparte Verwendung der Begriffe »Kompetenz« (ohne

Unterscheidung zwischen Kompetenz und Qualifikation) sowie »Talent« (in der Bedeutung von »Fertigkeit«) bei Bryant und Poustie.

Fruchtbare Unterschiede

Die einzelnen Beiträge können hier nur kurz angesprochen werden: Hapel (Aarhus Kommunes Biblioteker, Dänemark), Pirsich (Stadtbücherei Hamm) und Giappiconi (Bibliothèque Municipale de Fresnes, Frankreich) geben einen Überblick über internetbasierte Angebote Öffentlicher Bibliotheken. Das Spektrum reicht von der üblichen Homepage mit Opac über virtuelle Bibliotheksbesichtigungen bis zu von der Bibliothek moderierten Chatrooms und zum Online-Auskunftsdienst in Realtime.

Eine andere Dienstleistung sind SMS-Mitteilungsdienste oder ein Forum, in dem Kinder und Jugendliche ihre Buchbesprechungen einstellen können. Keiner dieser Dienste ist neu, aber hier gibt es eine beeindruckende Revue bibliothekarischer Anwendungen, die freilich mitunter die Frage schuldig bleibt, was das Besondere an diesen Diensten ist, wenn die Bibliothek sie anbietet.

Henk Das (Openbare Bibliotheek Eindhoven, Niederlande),

Die Berichte können überall als Anregung und Vorbild betrachtet werden, sie sind aber keine Schritt-für-Schritt-Anleitungen, anhand derer man nächste Woche mit der Umsetzung beginnen könnte.

Dobbie (Dunedin Public Libraries, Neuseeland), Kent (Los Angeles Public Library, USA) und Äng (Norrköping Stadtbibliothek, Schweden) setzen an diesem Punkt an und beschäftigen sich mit der Frage, warum Öffentliche Bibliotheken virtuelle Angebote schaffen sollen, wenn es doch schon so viele virtuelle Angebote gibt, von Suchmaschinen bis zu qualifizierten Kinderseiten, und warum es andererseits noch Bibliotheken als reale Orte geben sollte.

Sie greifen dabei auf die Idee der Bibliothek als Forum und Agora des modernen Zeitalters zurück, wo Menschen sich austauschen und sich begegnen – eine immer wieder junge Idee, mit der seit langen Jahren Öffentliche Bibliotheken legitimiert werden sollen.

Freilich bleibt dies hier nicht nur Behauptung, sondern Dobbie kann sich auf eine Befragung ihrer Bibliothekskunden berufen, die von ihrer Bibliothek neben dem Zugang zu Information auch persönliche Hilfe, soziale Partizipation, Treffpunkt- und Demokratisierungsfunktion ausdrücklich erwarten. Damit wird die Qualität und der Nutzen des Netzwerks wiederholt deutlich: Deutsche Bibliothekare stellen in der ideologiebelasteten deutschen Tradition gerne Postulate auf, mit denen zu überzeugen sie sich schwer tun, während ihre Kollegen im angloamerikanischen Raum lieber empirische Studien durchführen und Befragungsergebnisse auf Kommastellen genau zitieren.

Ob das bei deutschen Kommunalpolitikern eine durchschlagende Wirkung hätte? Das zu untersuchen wäre mal ein Bertelsmann-Projekt wert.

Berndtson (Helsinki City Library, Finnland) wendet, was Bibliothekare mit Visionen gerne tun, die Erkenntnisse aus Wirtschaftsprognosen auf Bibliotheken an (glücklicherweise ist die frühere Orientierung vieler Bibliothekare eher an kulturkritischen Entwürfen überwunden). Herauskommt ein flammendes Plädoyer für emotional gestaltete Innenräume, für originelle

Kooperationen, für mehr Tonträger und Videos, für mehr Internetkommunikation, für den Ausbau der Treffpunkt-Funktionen in realen Gebäuden, für aktives Agieren der Bibliothek als Verlag und Buchhandlung.

Letzteres ist in wissenschaftlichen Bibliotheken viel weiter fortgeschritten, und deshalb ist die Beschränkung des Netzwerks auf Öffentliche Bibliotheken ohne Kenntnisnahme der Praxis wissenschaftlicher Bibliotheken nicht nachvollziehbar, eine Beschränkung, die einseitig in einer überlebten Tradition steht, während Problemstellungen und -lösungen mehr und mehr sparten- und branchenübergreifend sind.

Dieser Gedanke spielt indes auch im Netzwerk eine Rolle, wenn Garcia (Carl Corpora-

tion, USA), Knight (Sutton Libraries, Großbritannien) und Sutherland (Christchurch City Libraries, Neuseeland) sich beim Einzelhandel, bei der Unterhaltungsbranche, bei Banken und Versicherungen umsehen, um Ideen für bibliothekarische Dienstleistungen zu gewinnen.

Unter anderem ist herausgekommen, dass in Manchester schwach besuchte kleine Zweigbibliotheken in nahe gelegenen anderen Einrichtungen untergebracht werden und vom Personal dieser Einrichtungen mit beaufsichtigt werden, dass in anderen Zweigbibliotheken zu bestimmten Zeiten vollständige Selbstbedienung eingeführt wird (Selbstverbuchung und Videoüberwachung), um mit wenig Personal lange Öffnungszeiten zu bieten.

Qualifikation verbessern

In Deutschland schien die Idee »Selbstbedienung ist besser als eine abgeschlossene Tür« (Konrad Umlauf: Erweiterung der Öffnungszeiten der Öffentlichen Bibliothek. In: ABI Technik 10(1990), Seite 205–212) bisher nicht diskussionsfähig. Vielleicht bricht das Internationale Netzwerk, wenn es breiter rezipiert wird, Blockaden auf, soweit es im Vermögen der Bibliothekare steht.

Der Beitrag von Bryant (Toronto Public Library) und Poustie (Stirling Public Library, Australien) zeigt, dass dem in Deutschland enge Grenzen gesteckt sind: Sie berichten über Studien und praktische Umsetzung ihrer Ergebnisse in Bezug auf die Computerqualifikationen des Bibliothekspersonals – der deutsche BAT honoriert Computerqualifikationen beim Bibliothekspersonal nicht.

Während in Australien nationale Programme zur Verbesserung der Computerqualifikationen des Bibliothekspersonals laufen, ist der Bereich in Deutschland den Initiativen der Verbände, zahlreicher zersplitterter Träger und den bemerkenswerten Angeboten der Bertelsmann-Stiftung und der ekz (bibweb unter www.bibweb.de/) überlassen – der Anlauf zu einer bundesweiten Initiative für systematische Fortbildung, zertifiziert von der BDB, scheiterte durch nicht nachvollziehbare Beschlüsse der BDB.